

## **Buch oder nicht Buch. Das ist hier die Frage.**

**Zum siebten Mal haben Freiwillige Akademische Gesellschaft, Förderverein der Universität Basel und AlumniBasel zum traditionellen Herbstpodium eingeladen. Die rund 100 Gäste wurden mit der Frage konfrontiert: „OPEN ACCESS – Weg zu wissenschaftlicher Wirkungssteigerung?“**

Der Schweizerische Nationalfonds engagiert sich stark für OPEN ACCESS, den öffentlichen und gebührenfreien Zugang zu Forschungsergebnissen an Universitäten, und er hat sich unter die Vorreiter dieser neuen Umbau-Aktion im Hochschulbereich eingereiht. Der neueste Impuls zum Open Access erfolgte 2016 aus den Niederlanden mit dem *Amsterdam Call for Open Science*. Im gleichen Jahr erfolgte die Verabschiedung der OPEN ACCESS Strategie durch **swissuniversities** (Dezember 2016) und Anfang 2017 durch die **CH Hochschulkonferenz** (Februar 2017). Der SNF setzt die Beschlüsse dieser Gremien nun mit grossem Tempo in der Praxis um. Über die Folgen und den Nutzen dieser SNF-Praxis herrschen unterschiedliche Auffassungen.

Im Einstiegsreferat legte [Ingrid Kissling Näf](#), Leiterin der Abteilung Geistes- und Sozialwissenschaften des Schweizerischen Nationalfonds dar, warum OPEN ACCESS durch den SNF proaktiv unterstützt wird. Zum einen wurde auch aufgezählt, welche Vorteile diese neue Art der Veröffentlichung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse verheisse: verbesserte Kommunikation, mehr Transparenz, schnellerer Zugriff, schnellere Innovation, mehr Kontrolle der wissenschaftlichen Redlichkeit, höhere Zitationsraten, Zugang für Entwicklungsländer, weniger Macht für oligopolistische Verlage wie ELSEVIER, Wiley, Springer, Taylor & Francis. Alle diese Vorteile sollen zudem auch eine bessere Verwendung von Steuergeldern bringen, die nicht mehr in die Gewinnrechnung der Verlage fliessen, sondern anderweitig zur Verfügung stehen. Zum anderen wurde mit dem Begriff des „*Digital turn*“ auch ein Sachzwang benannt, der diese Entwicklung unausweichlich mache: im Zeitalter der Digitalisierung mit ihrer Beschleunigung der Prozesse in Wissensproduktion und Wissensteilung sei das Medium Buch schlicht obsolet geworden.

Eine andere Sichtweise erfolgte durch den Geisteswissenschaftler und [Nietzsche Preisträger](#) 2017, [Wolfram Groddeck](#). Groddeck wies auf die durch die Open Access-Strategie des SNF massiv veränderten Rahmenbedingungen des wissenschaftlichen Forschens und Publizierens hin, die aus seiner Sicht nicht nur zu Einseitigkeit und Verengung in der Wissenschaftsförderung führen, sondern auch mit einem hohen Verlustrisiko für das kulturelle Gedächtnis verbunden seien. Als weitere bedenkliche Entwicklung wurde der Rückzug des SNF aus der Publikationsförderung gedruckter Bücher angeführt. Dies habe in den Geisteswissenschaften sowohl akademisch wie auch im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Vermittlung negative Implikationen, die in der öffentlichen Diskussion zu wenig berücksichtigt würden. Und schliesslich wurde auch ein weiterer Aspekt angeführt, der in der Euphorie vergessen werde: der Konflikt zwischen Open Access und

Urheberrechten, der insbesondere für Geisteswissenschaftler auftrete, wenn etwa Werke behandelt werden, auf denen noch die Frist der 70 Jahre am Laufen ist (z.B. Gottfried Benn, Thomas Mann, Martin Heidegger, Bertolt Brecht, Robert Walser, Ingeborg Bachmann, Paul Celan, Nelly Sachs, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt).

Ein weiterer zu wenig beachteter Aspekt sei die Frage der Konservierung. Die Haltbarkeit respektive Halbwertszeit von digitalen Medien ist ein bekanntes Problem. Bisher verspricht nur die Methode des regelmäßigen Kopierens längerfristige Sicherheit. Das Kopieren muss alle paar Jahre oder öfter geschehen und wenn es um Langzeitarchivierung von digitalen Daten geht, kann das ziemlich teuer werden. Bücher brauchen hingegen einfach einen trockenen Raum und bleiben über Jahrhunderte physisch erhalten – und sie können daher auch nach vielen Jahren wiederentdeckt werden.

Der Lösungsvorschlag von Groddeck lautet: Kombination von Digital- und Print-Publikation. Open Access könne durchaus „ein Weg zur wissenschaftlichen Wirkungssteigerung“ sein, dies aber vor allem in synchroner Hinsicht, indem alle Forschung jetzt, sofort und unkompliziert rezipierbar ist. Die Option der ausschließlichen Digitalisierung bedeute aber eine Gefährdung der diachronen Wirkung, indem die Lebensdauer der Forschungsergebnisse alles andere als garantiert sei.

In der anschließenden Podiumsdiskussion wurden durch den Wissenschaftsforscher und Open Access Experten [Michael Hagner](#) die Komplexität der Frage nochmals weiter aufgefächert. Die Praxis von Open Access werde von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure mit zum Teil gegenläufigen Interessen betrieben. Denn es betreffe nicht nur die heterogene Gruppe der Wissenschaftler, sondern auf dem Open Access Feld tummeln sich auch Politiker, globale Verlagskonsortien, Förderorganisationen, Wissenschaftsmanager, Bibliothekare, digitale Aktivisten und die Computerindustrie. Aus dieser Konstellation habe sich ein schwer fassbares Konglomerat gebildet, das aus Geldströmen, moralischen und epistemischen Ökonomien, post-Gutenberg'scher Technophilie und New Public Management bestehe. Open Access sei zum einen Geschäftsmodell des akademischen Kapitalismus und zum anderen eine Utopie, welche die Menschheit im gemeinsamen intellektuellen Gespräch und Streben nach Wissen vereinigen möchte.

Er wies ferner darauf hin, dass die Monopolisten ELSEVIER, Wiley, Springer, Taylor & Francis, die man mit Open Access umgehen wolle, bereits auf diesen Trend aufgesprungen sind. Sie haben sich mit zunächst kostenlosen digitalen Plattformen in Position gebracht und bieten den Wissenschaftlern Hilfe beim Hochladen, Suchen, Scannen, Bereitstellen und Bearbeiten von Daten und Inhalten an. Zugleich sind diese Plattformen aber auch Kommunikationsnetzwerke, die den globalen Datenverkehr zwischen den Wissenschaftlern kontrollieren. *Mendeley* hat 5 Millionen Mitglieder, das *Social Science Research Network* mehr als 2 Millionen Mitglieder, *Researchgate* 10 Millionen Mitglieder und *Academia.edu* 40 Millionen Mitglieder. Es sei nach der Logik des „Informationskapitalismus“ nur eine Frage der Zeit, bis auch hier das Spiel mit der Kostenschraube von vorne losgehe. Dabei seien es

dann nicht mehr die Bibliotheken, sondern die Wissenschaftler selbst, die die Adressaten für saftige Rechnungen werden. Denn: Natürlich sind alle Publikationen Open Access, aber wer in einem OA-Journal mit hoher Reputation publizieren will, wer sein Datenarchiv, sein Publikationsrepositorium und sein Gelehrtennetzwerk einer kommerziellen Cloud anvertraut hat, ist mindestens ebenso erpressbar wie eine Forschungsbibliothek, die absurde Preise für Zeitschriften bezahlen muss, um ihrem genuinen Auftrag erfüllen zu können.

Hagner sieht einen Ausweg aus dem Dilemma in ähnlicher Richtung wie Groddeck: Kombination von Digital- und Print-Publikation. Wobei er auch eine Kritik an den Wissenschaftsbetrieb selber richtete, der durch seinen Publikationszwang (publish or perish) (etwa den Druckzwang für Dissertationen) selbst zur Diskreditierung des gedruckten Buches beigetragen habe. Man müsse nicht jede Dissertation als Buch herausgeben. In der folgenden Diskussion sollte denn auch dieser Aspekt der einzige sein, der von allen Teilnehmenden mehr oder weniger geteilt wurde.

Für den vierten Gast, den Generalsekretär der Akademie der Geisteswissenschaften. Dr. [Markus Zürcher](#), ist die Diskussion über Open Access nicht eine Frage für oder gegen das Buch, sondern eine reine Frage der Bezahlbarkeit respektive sinnvollen Allokation von Forschungsgeldern. Wer ein Buch trotz Digital Turn drucken wolle, könne das immer noch machen, es gebe genügend andere Wege, um zu einem Druckkostenzuschuss zu kommen. Dies sei aber nicht die Aufgabe des SNF. Auch sei es falsch, zu meinen, Open Access sei kostenfrei. Es gehe vielmehr darum, die Forschungsgelder sinnvoller zu allokatieren als durch den Druck und das Selbstgestalten von Büchern. Aus dem Publikum erfolgt unter anderem die Frage, ob denn eine mögliche Lösung die Bildung von Universitätsverlagen sei. Eine eindeutige Stellungnahme blieb jedoch aus.

In seinem Schlussvotum stellte Roland P. Bühlmann fest, dass die Thematik „Open Access“, als „sofortiger, digitaler, kosten- und barrierefreier, öffentlicher Zugang zu wissenschaftlicher Diskussion“ sehr gegensätzlich betrachtet werden kann. Auf die Fragestellung der Veranstaltung könne keine eindeutige Antwort gegeben werden. Sie habe aber eine Menge interessanter Fragen und divergierender Antworten zutage gebracht, je nach Position und Interesslage des jeweiligen Akteurs. Roland Bühlmann wies schliesslich auf einen weiteren Aspekt hin, der in der Diskussion des Abends nicht erwähnt worden sei: das Datamining der Verlage. Diese „beobachten“ das Abruf- und Suchverhalten der Nutzer und sammeln diese Informationen, ohne dass der Nutzer darauf Einfluss nehmen könne. Eigentlich ein Affront und eine sehr bedenkliche Entwicklung auch für ihn als Forscher: er will eigentlich nicht, dass Dritte aufgrund seiner Abfragen wissen, woran er gerade forsche und arbeite.

Verweise:

Michael Hagner: kein Manuskript, aber [Buchpublikation](#) und [Online Veröffentlichung](#).

[http://geschichtedergegenwart.ch/open\\_access-wie-der-akademische-kapitalismus-die-wissenschaften-veraendert/?print=print](http://geschichtedergegenwart.ch/open_access-wie-der-akademische-kapitalismus-die-wissenschaften-veraendert/?print=print)

Ingrid Kissling Näf: pdf Präsentation

Markus Zürcher: keine Präsentation

Wolfram Groddeck: pdf Vortrag